

# Die Grazie im Frauensport.

Von Thea von Puttkamer.

Ebenfowenig scharf umrissen wie ihr Wesen, ist auch der Begriff der Grazie. Er steht nicht fest auf den Beinen; er hat eher etwas Flüchtiges, Ländelndes, er trägt einen Schmetterlingscharakter. Die Grazie eines Weibes wird im Salon eine andere sein als auf dem grünen Rasen, beim Pingpong anders als beim Diabolo. Wer sich die Grazie im Sport der Frau vergegenwärtigen will, muß den Gedanken an jene Zierlichkeit, wie sie z. B. das Menuett bezieht, von vornherein



Übungen im Schlittschuhlaufen.





Rollschuhsport im Männerkostüm.

auszuschalten. Er muß an jene ungezwungene Anmut denken, bei der dennoch „bereit sein“ alles ist. Bereit sein — zum plötzlichen Anspannen der geistigen wie der Körperkräfte, zum Verschärfen des Tempos, zur Abwehr oder zum Angriff!

In hoher Beliebtheit hat die Anmut der Frau immer gestanden, schon zu Zeiten, in denen körperliche Übungen in der Öffentlichkeit als unschicklich für sie galten, in denen auch in der Natur von ihr nichts als klassische Attitüden, leichtfüßiges Dahineilen gefordert wurde.



Schlittschuhsport.

Die Schönen aus der Epoche eines Romney, eines Lawrence z. B. hatten es also in puncto Grazie leichter als die moderne Frau. Es war ein mathematisch-ästhetisch gesinnter Kopf, der damals auf die Idee kam, die Vorzüge der Ladies nach „Punkten“ zu bewerten. Als Höchstzahl galt zwanzig. Und der Herzogin von Devonshire, dieser berühmten Schönheit, wurden für die Züge „nur“ 14, für Anmut aber — 20 Punkte gutgeschrieben, ein Beweis, für wie bezaubernd anmutig sie



Grazie zu Pferde.

gegolten haben muß. Einer Tennismatadorin von heutzutage, die in 20 Turnieren Siegerin blieb, dürfte kaum die gleiche Zahl von „Anmutspunkten“ zugesprochen werden. . . .

Seit einigen Jahrzehnten schon strebt die Frau, nicht spielerisch mehr, in Schäferinnenallüren, sondern energisch und zielbewußt zu physischer Daseinsfreude hinaus in die Natur, an die Seite des Mannes. Mit leisem und lautem Gebrumm hat er sich erst grimmig über die Unweiblichkeit gebärdet, dann aber

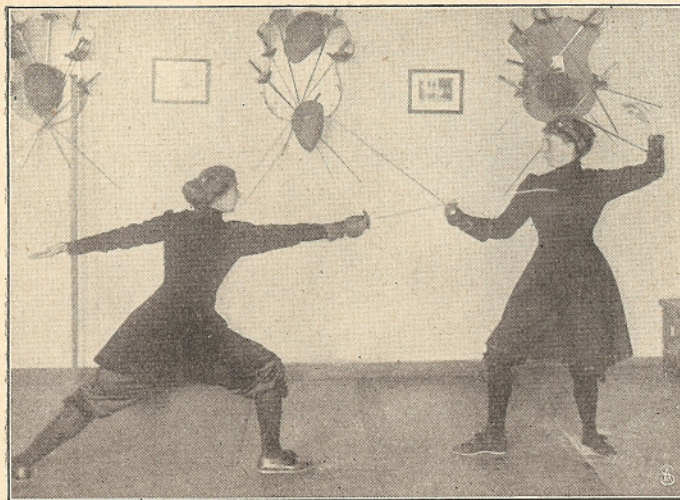


den Wert des Näherkennenlernens weiblicher Eigenart und den sportlicher Kameradschaft schätzen gelernt. Er hat im wahren Sinne des Wortes den Frauen Spielraum gelassen und wünscht heute ihre aktive Gegenwart auf allen Gebieten des Sports.

Dies bedeutet also einen moralischen Erfolg für das weibliche Geschlecht. Aus der Enge des Salons hinaus ins Weite! Hätte es nur eins nicht allzuoft vergessen: die Verpflichtung, im neuen Milieu sich eine neue Grazie zu erwerben! Und wäre es etwas wählerischer gewesen! Nur aus Gesundheits- oder pekuniären Rücksichten sollte die Frau Sport treiben, der ihr eigentlich absolut nicht liegt, wie z. B. Radeln oder gar Fußball. Es stehen ihr ja außerdem über ein Duzend Hauptsportzweige zur Verfügung, in denen natürlich ein Übermaß an sportlichem Ehrgeiz eo ipso alle Grazie ertötet. Aber fast überall wird für sie eine weise Mäßigung möglich sein, ausgenommen wohl beim Tennis und Hockey, die stets einen Eifer verlangen, vor dem die Unmut sich beschämt unter den Schiedsrichterstuhl verkriechen muß. In den meisten Fällen wenigstens! Es gibt ja auch unter den enragierten Tennisspielerinnen oder Hockenschlägerinnen weiße Raben, die niemals ein direkt unästhetisches Bild bieten. Im ganzen aber redet die Photographie, die unbequeme Zeugin, selten von glücklichen Momenten. Namentlich den deutschen Damen fehlt noch jene Beherrschung aller Muskeln, jene Ausgeglichenheit auch der raschesten Bewegungen, wie sie z. B. den Engländerinnen oder Schwedinnen, die sie bereits durch Vererbung oder sinngemäßes Turnen erwarben, eignet.

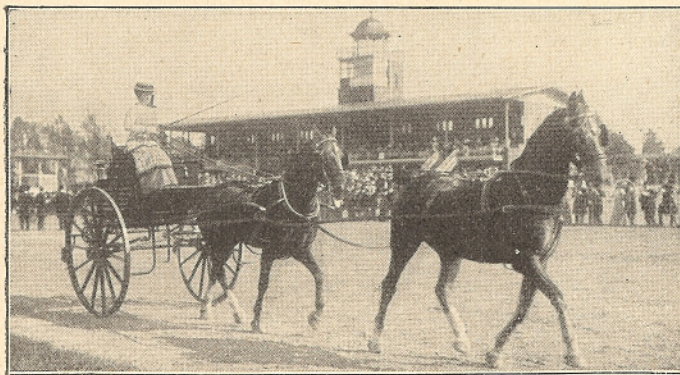
Der Golfschlag fordert ein Zupacken mit beiden Armen, hat also für eine Frau immer etwas Gewalttames, Ungraziöses. Anders das Polo, der Rasensport zu Pferde. Eine Hand schwingt den Stab, die andere regiert den Pony, dessen „Wendigkeit“ nur noch von dem Körper der Reiterin übertroffen werden muß! Eine vortreffliche Gelegenheit, Biegsamkeit und Gewandtheit in hellstem Lichte sehen zu lassen!

Schon von einer persischen Fürstin aus der Geschichte Kindertagen hören wir, die sich samt ihren hundert Hofdamen am Polo ergötzte. Sie und ihre Nebenbuhlerin fochten um die Gunst des zuschauenden Gatten Kämpfe aus. Einen ästhetischen Genuß kann der brave Perserfürst allerdings hierbei



Auf dem Fechtboden.

nicht gehabt haben, da — nach orientalischer Sitte — die Damen Gesicht und Gestalt dicht verschleiert trugen. Unsere abendländischen Amazonen sollten ihre Dankbarkeit dafür, daß sie nicht als formlose Mehlsäcke hoch zu Ross erscheinen brauchen, durch eine stets fleidsame Adjustierung beweisen. Denn, sei es beim Jagd-, beim Bahn- oder Schulreiten, überall kann die



Im Berliner Concours hippique.



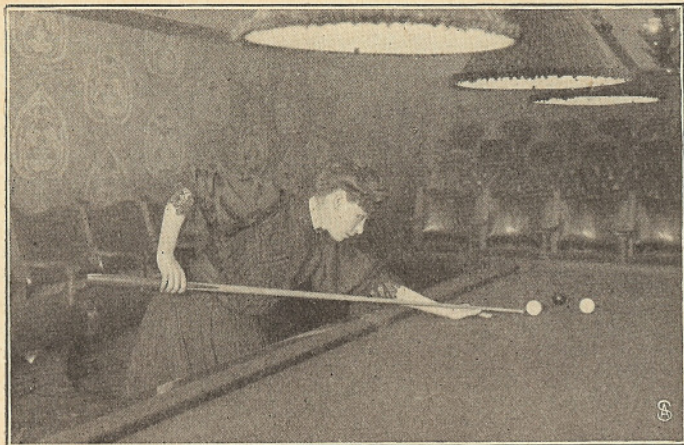
Grazie nur in der Erscheinung, in der Haltung und nicht in der Bewegung ausgedrückt werden. Ein Zuviel an „Hilfen“ oder ein allzu lässiges Nachgeben bei jeder Gangart des Pferdes bedeutet hier ein Minus an Anmut. Allerdings kann auch ängstliche Steifheit verhängnisvoll wirken. . . .

Warum vernachlässigt unsere holde Weiblichkeit nur den Fahrspport gar so sehr? Läßt sich etwas Anmutigeres denken, als eine tadellos sportsmäßig, d. h. einfach gekleidete Rosselenterin, deren sichere Haltung die unbedingte Herrschaft über das Gespann verrät, das ihr gehorsam an die „weiche Hand“ geht? Es sei mir übrigens ein Hinweis darauf gestattet, daß Damen mit solchen Eigenschaften auch einen gefährlicheren Durchgänger, „Mann“ genannt, zu einer gewissen „Lammfrommheit“ zu erziehen wissen!

Unberechenbarer noch als ein Tier oder ein Auto, an dessen Steuerrad die bis an die Nasenspitze verummte Lady kaum einen anmutsvollen Anblick bieten wird, bleibt das Wasser. Während aber die Frau als wirkliche Beherrscherin der Luft, also im Aeroplan, zwar Todesverachtung und Geistesgegenwart, aber keinerlei Grazie zeigen kann, bleibt ihr im cockpit der Segeljacht manche Möglichkeit, das Spiel der Kräfte in Anmut zu entfalten. Ein Großsegel zu reesen oder eine Fock herumzuholen, verträgt sich durchaus mit weiblichem Wesen und erfordert selbst bei einer „Mühe voll Wind“ noch nicht allzu große Muskelanstrengung. Im richtigen Moment der richtige Griff — und — eine reizvolle Bewegung kommt zustande!

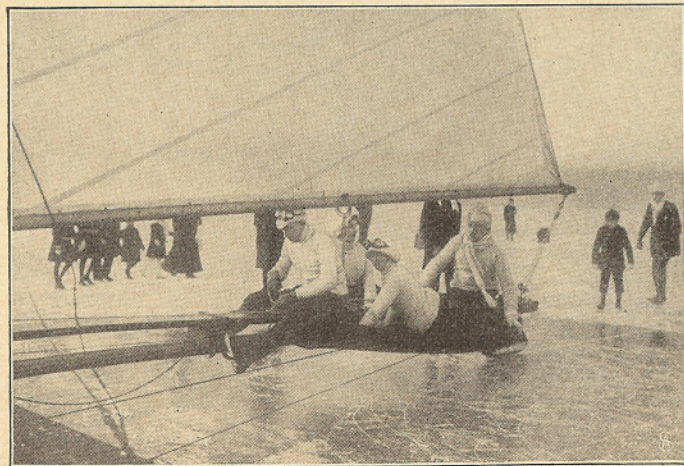
Im Gegensatz zum Reit- und Fahrspport darf das Kostüm der Dame auf der Segeljacht oder im Ruderboot eine gewisse Koketterie aufweisen. Daß dem Gleichmaß des nicht forcierten Riemenschlages etwas Unvorteilhaftes für Damen innewohne, kann nach Betrachten unseres Bildes wohl selbst der eingefleischte Hasser des Damen-Rudersportes nicht mehr behaupten. Und bei dem Gedanken an eine gewandte Schöne, die ganz ohne Rollsiß und Sportkostüm, mit leichtem Ruderschlag einen zierlichen Rahn vorwärtstreibt, vielleicht noch mit den Attributen von Mondschein und Froschgequarr, muß er sicher vollends die Segel streichen.

Nun zu denjenigen Sporten, bei denen die Gewichtsverteilung, das Gefühl für Rhythmus, der freie, spielende Schwung



Beim Billardspiel.

der Glieder alles bedeutet! Rollschuh und Stahlschuh — auf beiden wird Madame im Prinzip die gleiche Eleganz der Bewegung offenbaren können. Unleugbar aber verstärkt der schmaflächige, blizende Schlittschuh die Illusion des Schwebens, während der derber gestaltete, dazu unleidlich lärmende Roll-



Teilnehmerinnen an der Segelregatta.



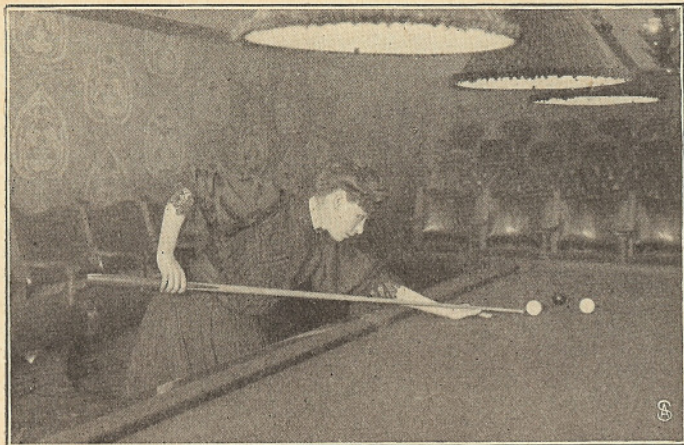
Grazie nur in der Erscheinung, in der Haltung und nicht in der Bewegung ausgedrückt werden. Ein Zuviel an „Hilfen“ oder ein allzu lässiges Nachgeben bei jeder Gangart des Pferdes bedeutet hier ein Minus an Anmut. Allerdings kann auch ängstliche Steifheit verhängnisvoll wirken. . . .

Warum vernachlässigt unsere holde Weiblichkeit nur den Fahrspport gar so sehr? Läßt sich etwas Anmutigeres denken, als eine tadellos sportsmäßig, d. h. einfach gekleidete Rosselenterin, deren sichere Haltung die unbedingte Herrschaft über das Gespann verrät, das ihr gehorsam an die „weiche Hand“ geht? Es sei mir übrigens ein Hinweis darauf gestattet, daß Damen mit solchen Eigenschaften auch einen gefährlicheren Durchgänger, „Mann“ genannt, zu einer gewissen „Lammfrommheit“ zu erziehen wissen!

Unberechenbarer noch als ein Tier oder ein Auto, an dessen Steuerrad die bis an die Nasenspitze verummte Lady kaum einen anmutsvollen Anblick bieten wird, bleibt das Wasser. Während aber die Frau als wirkliche Beherrscherin der Luft, also im Aeroplan, zwar Todesverachtung und Geistesgegenwart, aber keinerlei Grazie zeigen kann, bleibt ihr im cockpit der Segeljacht manche Möglichkeit, das Spiel der Kräfte in Anmut zu entfalten. Ein Großsegel zu reesen oder eine Fock herumzuholen, verträgt sich durchaus mit weiblichem Wesen und erfordert selbst bei einer „Mühe voll Wind“ noch nicht allzu große Muskelanstrengung. Im richtigen Moment der richtige Griff — und — eine reizvolle Bewegung kommt zustande!

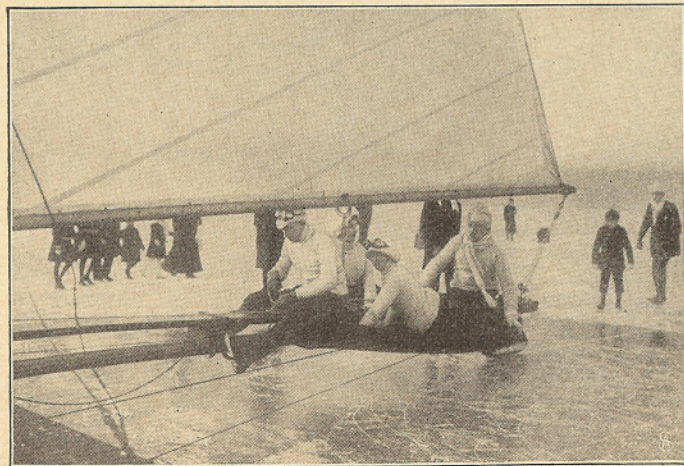
Im Gegensatz zum Reit- und Fahrspport darf das Kostüm der Dame auf der Segeljacht oder im Ruderboot eine gewisse Koketterie aufweisen. Daß dem Gleichmaß des nicht forcierten Riemenschlages etwas Unvorteilhaftes für Damen innewohne, kann nach Betrachten unseres Bildes wohl selbst der eingefleischte Hasser des Damen-Rudersportes nicht mehr behaupten. Und bei dem Gedanken an eine gewandte Schöne, die ganz ohne Rollsiß und Sportkostüm, mit leichtem Ruderschlag einen zierlichen Rahn vorwärtstreibt, vielleicht noch mit den Attributen von Mondschein und Froschgequarr, muß er sicher vollends die Segel streichen.

Nun zu denjenigen Sporten, bei denen die Gewichtsverteilung, das Gefühl für Rhythmus, der freie, spielende Schwung



Beim Billardspiel.

der Glieder alles bedeutet! Rollschuh und Stahlschuh — auf beiden wird Madame im Prinzip die gleiche Eleganz der Bewegung offenbaren können. Unleugbar aber verstärkt der schmaflächige, blitzende Schlittschuh die Illusion des Schwebens, während der derber gestaltete, dazu unleidlich lärmende Roll-



Teilnehmerinnen an der Segelregatta.



schuh uns eher an die Erdschwere der Dachgleitenden gemahnt. Fast unglaublich erscheint es, daß der graziöse Eislauf lange als unschicklich für die Frau galt, daß selbst 1884 noch im Abgeordnetenhaus dagegen gewettert wurde. Der Minister von Gofler erwies sich damals als fortschrittlich genug, um eine Lanze für die Mädchen und Frauen zu brechen, denen er diesen Genuß unbedingt gönnte. Heil ihm! In Berlin war der Bann der Zurückhaltung erst in den vierziger Jahren durch die gleich einer Sylphide über die Eisfläche schwebende Henriette Sonntag gebrochen worden. In Weimar liefen allerdings schon die Herzogin und Frau von Stein mit Goethe um die Wette, und in einer „Enzyklopädie für Leibesübungen“ (von Jahn erwähnt) hieß es: „Nach meinem Gefühl ist ein Mädchen auf Schlittschuhen ein weit angenehmerer Anblick als eine Amazone zu Pferde. Ein Mädchen kann in den Bewegungen des Eislaufs viel Grazie entwickeln, und es ist zu bewundern, daß unsere Damen, die sonst ihren Vorteil so gut verstehen, diesen unbenützt lassen. Was könnte schicklicher für sie sein, die sich so gern spiegeln und so gern vergöttern lassen, als auf einem Spiegel von Kristall, gleich den Gottheiten der Dichter, dahinzuschweben.“

Heute bedarf es dieses verblühten Ansporns nicht mehr. In den höchsten Kreisen findet man Kunstläuferinnen, die eine Schar von Bewunderern beiderlei Geschlechts um sich versammeln. Ebenfalls auf der Eisfläche erschienen ist der Ski. Die smarten Vertreterinnen des Highlife aller Länder sind es, die auf den großen Schweizer Wintersportplätzen beim „Skisjöring“ — dem Skifahren hinter Pferden, ein vorzügliches Bild bieten. Und auch eine selbsttätig des Schneeschuhlaufs Beflissene, die das typische „Schwingen“ der Bewegungen so recht „heraus“ hat, soll, namentlich beim Bergabfahren, so übel nicht sein, wie Augenzeugen versichern. Nicht das gleiche kann von dem halbsprecherischen Skeletonfahren gesagt werden. Eine auf dem — Magen liegende, mit den Beinen heftig strampelnde Dame — nein, man braucht kein „Muralisthet“ zu sein, um dafür nichts übrig zu haben! Da sind die beim „Bobben“ so nötigen Biegungen des Körpers schon reizvoller anzuschauen!

Für Damen, die nicht allzu stink auf den Beinchen sind, dennoch aber ihren Körper harmonisch durchbilden wollen,



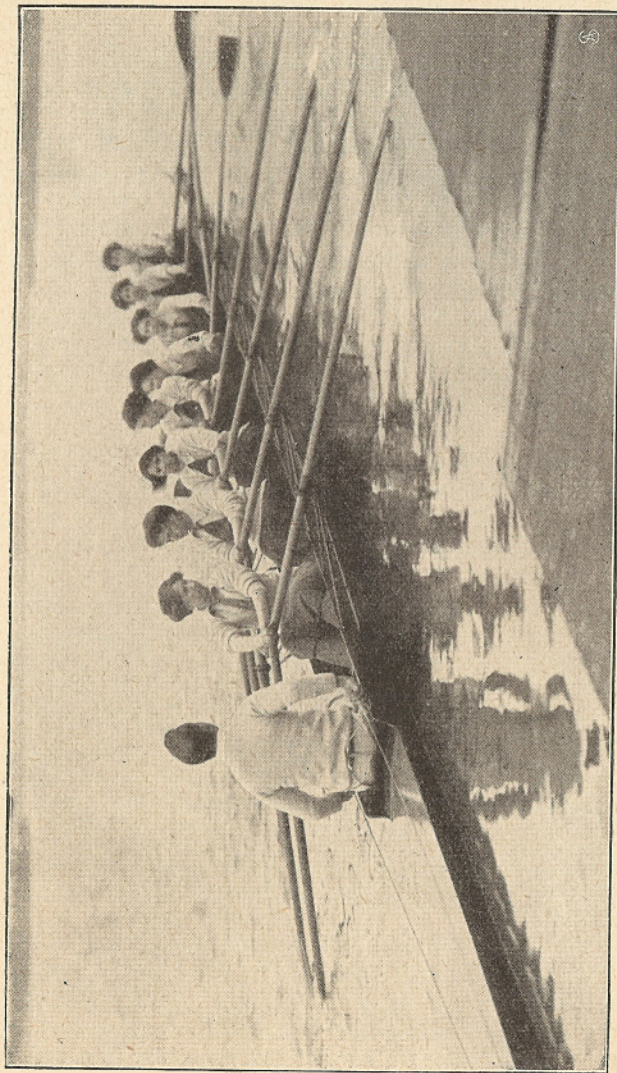
Beim Golfspiel.





Stilaufen.

gibt es nun noch eine — möchte ich sagen — sportliche Delikatesse in Gestalt des Fechtens. Erfreulicherweise mehren sich die Anhängerinnen dieses Sports, der eine sorgfältige gymnastische Vorbildung erfordert, von Tag zu Tag. Hier kann die Frau das Empfinden, dem Manne körperlich unterlegen zu sein, von sich abschütteln, in dem sicheren Bewußtsein, doch



Damenrüberrn.



keinen Moment gegen das oberste Gesetz des weiblichen Körpers, gegen das der Anmut, zu verstoßen. Unsere Reichshauptstädterinnen (puh, welch ungraziöses Wort!) haben es zum Glück in der Fechtkunst schon ziemlich weit gebracht; allein in der Provinz sieht es noch traurig damit aus! Einem andern graziösen Verteidigungssport wird vom weiblichen Geschlecht ebenfalls zu wenig Interesse gezeigt, obwohl schon die alten Griechen sich eine Göttin mit dieser Fähigkeit ausgerüstet dachten. Ich meine das Bogenschießen. Unsere Damen, die so gern Amors Pfeile in ahnungslose Herzen versenden, sollten lieber diesem Sport in harmloser Weise frönen. Vielleicht würde das Bogenschießen in der Öffentlichkeit, da es Gelegenheit zur Entfaltung ungezwungener und doch wohlbeherrschter Anmut bietet, ihnen bei den Treffübungen im geheimen noch dankbarere Ziele verschaffen.

Der Weisheit letzter Schluß für unsere Frauenwelt: Dankbarkeit dafür, daß sie heute frei im Sport ihre Daseinsfreude austoben darf und — Erkenntlichkeit durch Beherzigung des ewig-wahren Spruchs:

„Aber durch Anmut allein herrschet und herrsche das Weib!“



**Junges Glück.** „Mein Mann hat noch kein böses Wort zu mir gesprochen!“ — „Sie Glückliche! Wie lange sind Sie denn verheiratet?“ — „Beinahe zwei Wochen.“

**Erstappt.** *Mama:* „Ich billige es nicht, daß du deine Gouvernante ‚liebe Dolly‘ nennst; es gehört sich nicht. Du mußt ‚Miss Parker‘ sagen.“ — *Tochter:* „Gut, Mama, ich dachte, es wäre ihr ganz gleichgültig. Papa sagt doch immer ‚Liebling‘ und ‚Engel‘ zu ihr.“

**Entsagung.** „Als ich mit ihr verlobt war, verlangte sie, daß ich das Trinken, Rauchen und Billardspielen aufgeben sollte. Da gab ich schließlich noch etwas von ganz allein auf.“ — „Und das war?“ — „Das Mädchen.“

**Ostwind.** Märchen sieht seinen Vater beim Mittagessen eine ganze Weile nachdenklich an und fragt endlich: „Papa, warum ist deine Nase so furchtbar rot?“ — „Vom Ostwind natürlich“, entgegnete der Vater mit ärgerlicher Hast. „Reich mir den Krug Bier herüber und rede nicht so viel.“ — Vom andern Ende des Tisches ruft Mama im weichsten Ton: „Ja, Märchen, gib Papa den Ostwind und sei vorsichtig, daß du nichts verschüttest.“

